

Lena Clausen

Zwischenruf: Die Anschläge von Oslo und Utøya und das norwegische Selbstbild

Norwegen hat sich nach den Anschlägen von Oslo und Utøya verändert. Wie der norwegische Premierminister Jens Stoltenberg in seiner Ansprache drei Tage nach den Anschlägen erklärte, gibt es »ein Norwegen vor und nach dem 22. Juli«. Die Frage ist weiterhin offen, welchen Weg Norwegen einschlägt. Hin zu mehr Demokratie und Offenheit, wie es Stoltenberg und Kronprinz Håkon beschwören – oder hin zu mehr öffentlicher Sicherheit mit Restriktionen und Überwachung? Antworten auf diese Fragen liegen in den zentralen Elementen der norwegischen öffentlichen Identität. Im norwegischen Selbstbild und seinen Zwiespälten lassen sich Hinweise darauf finden, welche Richtung die norwegische Gesellschaft einschlägt.

Der 9. April 1940 als zentrales Identitätselement

In Krisensituationen besinnen sich Gesellschaften auf ihre Identität und suchen nach Erfahrungen ihrer Geschichte, die dabei helfen, die Geschehnisse einzuordnen und zu verarbeiten. Das staatliche Selbstbild wird durch formative Ereignisse geprägt, die Bedeutung für »die Gesellschaft« als Ganzes haben. In Krisenzeiten werden dann die relevanten Identitätselemente in Analogie zu historischen Ereignissen gesetzt, um die Situation zu interpretieren und das eigene Handeln zu strukturieren. Norwegens Premierminister verknüpfte daher den 22. Juli rhetorisch mit dem 9. April 1940 – bisher *dem* traumatischen Datum für Norwegen.

Norwegens Identität wurde maßgeblich von der Invasion Nazi-Deutschlands am 9. April 1940 und der darauffolgenden Besetzung geprägt. Der 22. Juli hat nun



Lena Clausen

(* 1983) ist Diplom-Politologin und promoviert an der Freien Universität Berlin zum »Konflikthandeln der skandinavischen Staaten im Irak-Krieg 2003«.

lena.c@fu-berlin.de

eine ähnliche Bedeutung für Norwegens Selbstverständnis entwickelt. Bereits in seiner Trauerrede in der Domkirche stellte Stoltenberg eine Verbindung zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den Attacken in Oslo und Utøya als »die größte Untat seit dem Krieg« her. In seiner Ansprache anlässlich des Rosen-Trauerzugs rief der Premierminister erneut die Invasion in Erinnerung: »Unsere Väter und Mütter versprachen einander: »Nie wieder ein 9. April.« Wir sagen: »Nie wieder ein 22. Juli.« Die Verbindung der Anschläge mit der Okkupation als zentralem Identitätselement hilft bei der Einordnung und würdigt die Unfassbarkeit der Ereignisse. Dass die Angriffe Norwegen als Ganzes betreffen und damit ein zentrales Ereignis für die norwegische Identität sind, machte Stoltenberg in seiner Trauerrede in der Osloer Domkirche deutlich: »Jeder, der von uns gegangen ist, bedeutet eine Tragödie. Zusammen macht der Verlust eine nationale Tragödie aus.«

Norwegisches Selbstbild

Drei identitäre Faktoren, auf die im Folgenden eingegangen wird, verstärken den Schock über das Geschehene im Lichte des norwegischen Selbstbildes.

Die norwegische Verteidigungsorientierung: Nach dem Ende des Zweiten Welt-

kriegs war Norwegens oberstes Ziel die Verteidigung des eigenen Territoriums und die Abwehr einer möglichen Invasion von außen. Die Bedrohung wurde stets außerhalb Norwegens verortet. Dabei war eine Lehre des Zweiten Weltkrieges auch die realistische Einschätzung der Bedrohungslage – ein Element, das Stoltenberg aufgreift, wenn er sagt, dass Norwegen nicht mit Naivität reagieren werde. Der Schock über den Angriff von innen hat das Land aus seiner empfundenen Geborgenheit gerissen und Stoltenberg antwortete darauf: »Wir werden uns die Sicherheit zurückerholen.«

Norwegen als Friedensnation: Seit seiner friedlichen Unabhängigkeit von Schweden 1905 sieht Norwegen sich selbst als besonders friedliebendes und friedliches Land. Symbolisch dafür ist die jährliche Vergabe des Friedensnobelpreises. Nach 1989 entwickelte sich das Land durch seine Konfliktmediation in den Krisenherden der Welt in seinem Selbstverständnis zur »Friedensnation«. Dieses Engagement überdeckt einen zentralen Zwiespalt im norwegischen Selbstbild, der zur ersten fälschlichen medialen Einschätzung der Ereignisse als »islamistischen Terror« führte. Denn das Bild einer kleinen, friedlichen Nation führt zur Verdrängung der eigenen militärischen Aktivitäten in Afghanistan und im Irak. Da Stoltenberg nun betont, dass Norwegen ein »kleines Land« sei, ist es fraglich, ob sich das Land diesem zentralen identitären Widerspruch stellen wird.

Internationalismus und Rechtspopulismus: Norwegen sieht sich selbst als internationalistischen Staat mit moralischer Verpflichtung gegenüber Anderen, die sich in multilateralem Engagement und großzügiger monetärer Entwicklungshilfe äußert. Andererseits ruft die liberale Einwanderungs- und Asylpolitik Ängste hervor, die zum Aufstieg der rechtspopulistischen

Fortschrittspartei zur zweitstärksten politischen Kraft – mit 22,9 % bei den Parlamentswahlen 2009 – geführt haben. Der Schock über die Zugehörigkeit des Täters zum rechten Spektrum deckt diesen identitären Zwiespalt zwischen norwegischem Internationalismus und Überfremdungsängsten auf.

Ein trotziges und offenherziges Norwegen

Der Schock über den Angriff von innen, auf die eigene Multikulturalität und Demokratie, traf die offene norwegische Gesellschaft hart. Statt jedoch mit mehr Restriktion zu antworten, forderten der norwegische Premierminister und der Kronprinz mehr Demokratie, mehr Offenheit und mehr Menschlichkeit. Da es sich um einen expliziten Angriff auf die norwegische Multikulturalität handelte, rückten die Norweger/innen in gemeinsamer Trauer zusammen. Der Widerspruch zwischen Internationalismus und Offenheit einerseits und Rechtspopulismus andererseits könnte sich so langfristig auflösen.

Nach dem Krieg hat Norwegen gezeigt, dass es in Krisenzeiten zusammensteht. Stoltenberg forderte dies durch seine Analogien zum 9. April 1940 wieder ein. Dies entspricht einem weiteren Element der norwegischen Identität: dem Stolz. So sprach Stoltenberg von »einem kleinen Land, aber einem stolzen Volk«. Und er betonte: »Wir sind erschüttert, aber wir geben nicht auf.«

Abschließend ist die Einschätzung des norwegischen Handelns im Lichte der Tragödie positiv. Die Hoffnung ist jedenfalls berechtigt, dass Norwegen nach den Anschlägen »mehr Demokratie, mehr Offenheit und mehr Menschlichkeit« erreichen und bewahren wird.